

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1.00. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 270.

Freitag, den 19. November 1897.

4. Jahrgang.

Sterzu eine Beilage.

Eine Bußtags-Betrachtung.

Im Wesen jeder auf der Vorstellung einer übernatürlichen Macht beruhenden Religion ist das Dogma begründet, daß der Mensch die seiner Sünden wegen ihm zührende Gottheit durch Bethätigung aufrichtiger Bußfertigkeit versöhnen müsse. Das Christenthum fügte seiner Erlösungslehre, wonach Christus, der „Sohn Gottes“, für die „Sünden der ganzen Welt“ qualvollen Tod erlitten, die Glaubenssagung von der „Erbünde“, der angeborenen Sündhaftigkeit und dem zur Sünde treibenden Wirken des „Teufels“ hinzu, daraus folgend, daß der Mensch nicht genug der Buße gegen Gott thun könne. Die christliche Theologie verkündete: Der wahre Christ müsse um des Erwerbes der „göttlichen Gnade“ und der „ewigen Seligkeit“ willen, freiwillig und freudig zur Bußübung sich verstehen, der Welt und ihren Genüssen entsagen, sich lasten, sich quälen — je mehr, je besser. Diese Lehre hat zu furchtbarer Verirrung der Geister geführt; sie trat in feindseligsten Gegensatz zu Vernunft, Humanität und Kultur, indem sie den Menschen seiner natürlichen Aufgabe, unablässig bemüht zu sein, um seine Vervollkommnung und die Verbesserung seines Daseins entfremdete, ihn seiner Würde beraubte, ihn in die Bande selbstmörderischer Vorurtheile schlug.

Was bleibt vom Menschen, dem vernunftbegabten Wesen, übrig, wenn dieses Wesen, sich selber ungetrennt, seine ganze Individualität, Geist und Körper, dem Dogma von der „Vergeltung im besseren Jenseits“ zum Opfer bringt, wenn die Welt, in der es des Lebens sich erfreuen soll, als eine Leidensstation zur Vorbereitung für den Himmel erachtet?

Dieser natur- und vernunftwidrige Wahn hat in seinen letzten und schlimmsten Konsequenzen allerdings niemals die Massen des Volkes zu ergreifen vermocht; aber daß er, anerkannt und gepflegt von den geistlichen und weltlichen Gewalten, in erheblichem Maße die Kulturentwicklung behindert hat, ist ganz unzweifelhaft. Vor Allem hat er die Geistesbildung, die Aufklärung der Volksmassen hinten gehalten. Die kannten Jahrhunderte hindurch in ihren schlimmsten Nöthen nichts Anderes, als die Verzweiflung und die von der Kirche vorgeschriebene Bußübung: Wenn Hungernoth, Krieg, Pestilenz, verheerende Naturereignisse sie heimsuchten, war die „Buße in Gebet und guten Werken“ ihre letzte Zuflucht. Im Mittelalter grassirten des Desteren wahre Buß-Epidemien, dem fürchterlichen Gedanken entsprungen, Gott wolle die ganze Menschheit zur Strafe für ihre Sünden vernichten. Wenn der Todesengel einherschritt, immer neue Hekatomben einfordern, dann waren oft genug auch die Reichen und Mächtigen mit ihrem schwer belasteten Gewissen in ihrer Verzweiflung nur noch einer Handlung fähig, welche die kirchliche Lehre „werththätige Buße“ genannt hat.

Unter normalen Verhältnissen bekundeten die Massen, Reiche und Arme, Große wie Kleine, niemals Neigung zur „Bußfertigkeit.“ Da trat der Mensch, zum Troß dem theologischen Dogma, mit all seinen guten und schlechten Eigenschaften als Herr seines Schicksals auf. Aber Kirche und weltliche Macht sorgten dafür, daß das Buß-Dogma wenigstens äußerliche Anerkennung behielt. Sie schrieben Bußzeiten und Bußtage vor, letztere nicht selten anlässlich unheilvoller Ereignisse öffentlichen Unglücks, im Uebrigen als feststehende Theile der kirchlichen Ordnung, als Dies rogationum. Von dieser Art ist der Bußtag, der heute begangen wird. Für die erdrückende Mehrheit des Volkes hat er lediglich den Charakter und die Bedeutung eines gesellschaftlichen Feiertages, an welchem die Arbeit zu ruhen hat und man sich eine Extra-Erholung vergönnt kann. Zwar, geräuschvolle Vergnügungen sind an diesem Tage verboten; aber man amüsiert sich, so gut man kann, was wir für sehr verständlich halten. Nur ein verjüngend kleiner Bruchtheil der „Christen“ geht in die Kirche oder obliegt in der Stille des Kämmerleins dem Bußgebet.

Wir wollen Derer nicht spotten, die in Ehrlichkeit und gutem Willen einer religiösen Ueberzeugung, einem religiösen Bedürfnis genügen, indem sie den Bußtag seinem vorgesezten religiösen Zweck entsprechend halten. Wir gönnen ihnen die „innere Sammlung“ im Bußgebet, aber wir beneiden sie nicht darum. Dem Einzelnen, der

da glauben kann an das, was die Theologie „Heilswahrheiten der Religion“ nennt, mag dies Gebet zur Befriedigung gereichen — der Gesamtheit der Menschen hat alle religiöse Bußfertigkeit nie etwas genützt. Das ist des religiösen Wahnes verhängnißvolle Schwäche, daß er, absolut unfähig, mit den natürlichen Aufgaben der Menschheit fertig zu werden, zurückweichend vor der Welt des Wirklichen, hinausstrebt in das unbegrenzte Reich der überirdischen Imagination. Wenn er, seiner Gottheit zu gefallen, Werke der „erbarmenden Liebe“ übt, so dient er damit nicht der hehren Idee des Menschenthums. Achtzehnhundert Jahre hindurch hat das Christenthum diese Liebe gepredigt. Die Geschichte lehrt, daß damit für den Fortschritt der Menschheit, für ihre kulturelle und humanitäre Entwicklung nichts geleistet worden ist, daß vielmehr diese Entwicklung dadurch mancherlei Störung und Behinderung erfahren hat. Nimmer kann das religiöse Wohlthun auch nur zum geringsten Theil gut machen und sühnen, was die in der Gesellschaftsordnung zum Ausdruck kommende systematische Ungerechtigkeit an der Menschheit frevelt. Eine Ungerechtigkeit, die als „Recht“ sich giebt und Autorität für sich in Anspruch nimmt. Troß aller Siege der Kultur ist sie noch nicht überwunden; sie herrscht in der gegenwärtigen Zeit nicht minder als in früheren Zeiten; die Errungenschaften der Kultur dienen ihr als Stütze und als Machtmittel im Kampfe gegen den Geist, der die wahre und echte Buße fordert zur Tilgung der Sünden der menschlichen Gesellschaft: die werththätige Gerechtigkeit, die nicht aus Furcht vor einer strafenden Gottheit, sondern um des Menschenthums willen geübt wird. Ihr ist es vorbehalten, die der Menschheit innewohnende entwicklungsgefehlte Nothwendigkeit zu erfüllen. Von Stufe zu Stufe hebt sie die Menschheit empor; immer ist ihr Inhalt, das unzerstörbare Menschrecht, der Leitstern, der den Kulturvölkern die Wege weist. Der Geschichte Inbegriff faßt in die zwei Worte Schuld und Sühne sich zusammen. Wie ungeheuer die Frevler der Mächtigen, der herrschenden Stände und Klassen auch sein mögen, immer kam unter Sturm und Drang die große Zeit der Sühne. Festgefühtes Unrecht, verkörpert in der vorgeblich unantastbaren „Weltordnung“, ging zu Grunde, um einer höheren Gerechtigkeit, einer besseren Ordnung Platz zu machen. Vernichtung des Unrechts ist die Buße, welche die vorwärts strebende Menschheit unausgesetzt zu erfüllen hat. Soll das Bessere kommen, muß das Schlechtere weichen. Glauben die Mächtigen, die Vertreter der öffentlichen Gewalten, die herrschenden Stände und Klassen etwa genug zu thun, wenn sie am Bußtage bekennen, daß sie gesündigt haben? Damit ist den Opfern ihrer Sünde nicht gedient. Wollen sie ehrlich und wahrhaftig büßen, so sollen sie sich zur Gerechtigkeit bekennen, die Hand dazu bieten, daß die Massen des Volkes erlöst werden aus den Banden der Noth und des Elends, daß sie frei werden, daß sie auf dem Boden einer neuen Ordnung der Dinge zum Genuß ihrer Menschenrechte, zur Bethätigung ihrer Menschenwürde gelangen.

Wir können nicht hoffen auf solche Bußfertigkeit. Aber vertrauen dürfen wir auf die erlösende Macht des Geistes, der alle Ketten sprengt, alles Unrecht überwindet, allen falschen Wahn zerstört und den Traum von einer besseren Zukunft zur Wahrheit macht.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zusammensetzung des Reichstages. Seit Schluß der vierten Session sind fünf Abgeordnete ausgeschieden und zwar (in Folge Ablebens) Köpp (2. Wiesbaden, Freisinnige Vereinigung), Lehner (Zentrum), Graf Holstein (Blon-Oldenburg, deutsch-konservativ), Grillenberger (Nürnberg-Altendorf, Sozialdemokrat); v. Bobdielski (Westpreignitz, deutsch-konservativ) in Folge seiner Ernennung zum Staatssekretär im Reichspostamt. An Stelle des Abgeordneten Köpp ist Wintermeyer (Freisinnige Volkspartei) gewählt worden; an Bobdielski's Stelle ist Schulz (Freisinnige Volkspartei) getreten. Die Freisinnige Volkspartei hat demnach zwei Sitze gewonnen. Der verstorbene Lehner ist durch den Gefinnungsgeoffen Dr. Heim ersetzt worden. Das Zentrum zieht daher, in gleicher Stärke ein. Die sozialdemokratische Fraktion ist vorläufig um ein Mitglied ärmer geworden. Die ausstehende Nachwahl in Nürnberg-Altendorf wird den alten Mitglieder-

stand der Partei wieder herstellen. Die Konservativen sind vorläufig um zwei Mitglieder geschwächt worden. In der am 30. November beginnenden 5. Session des Reichstages der 9. Legislaturperiode werden die Fraktionen nachstehende Parteienstärke aufweisen: Deutsch-konservative 56 (gegen 58 Ende der 4. Session), Reichspartei 25 (25 Ende der 4. Session), Deutsch-sozialer Reformpartei 12 (12 Ende der 4. Session), Zentrum 101 (101 Ende der 4. Session), Polen 20 (20 Ende der 4. Session), Nationalliberale 50 (50 Ende der 4. Session), Freisinnige Vereinigung 13 (13 Ende der 4. Session), Deutsche Freisinnige Volkspartei 28 (gegen 26 Ende der 4. Session), Deutsche Volkspartei 12 (12 Ende der 4. Session), Sozialdemokraten 47 (gegen 48 Ende der 4. Session); bei keiner Fraktion sind 31 (31 Ende der 4. Session); erledigt sind zwei Mandate, nämlich Blon-Oldenburg und Nürnberg-Altendorf.

Bismarck ist, wenn die ihm nahestehenden Blätter recht berichten, in der letzten Zeit nicht so recht wohl gewesen. In sehr energischem Tone erklären jedoch die „Hamb. Nachrichten“ den ihnen besonders nahestehenden Fürsten für so gesund, daß er „demnächst“ die gewohnten Ausfahrten wieder vornehmen könne. Den Schluß dieses Gesundheitsattestes verbrämt das Blatt mit der Bemerkung:

„Es giebt freilich auch Leute, die es nicht abwarten können, bis Fürst Bismarck den Gesetzen der Natur unterliegt, die, wenn dieser Fall eintritt und sie den schädlichen Kranz auf sein Grab niedergelegt haben, erleichtert aufatmen werden.“

Treffend bemerkt dazu die „Volksztg.“: Die „Hamb. Nachr.“ mögen nicht Unrecht haben. So Mancher zum Beispiel, der einst aus dem Reptilienfonds geschöpft hat und jeden Tag befürchten muß, bei irgend einer Gelegenheit von Hamburg aus entlarvt zu werden, mag ruhiger werden, wenn diese Gefahr beseitigt ist. Auch mag der lebende erste Reichstanzler als Oberreichsbürger manchen Leuten unbequem sein, die den neuen Kurs vor jeder frischen, fröhlichen Kritik, wie ein krankes Kind vor einem Luftzug, bewahrt sehen möchten. Wir unsererseits wünschen dem älteren der beiden früheren Reichstanzler, da er seine reaktionäre Politik fortzusetzen außer Stande ist, aufrichtig noch ein langes Leben, damit er die Früchte seines Reichthums mit vollem Behagen und innigster Freude über das ihm millionenfach Zugeströmte recht auskosten möge.

Hängepeters, der brutalste Vertreter des „Tropenkolonialthums“, ist durch das Urtheil, welches am Montag gegen ihn gefällt ist, für Deutschland endgültig abgethan. Es ist wiederum auf Die nstentlastung erkannt worden, und die Begründung holt alles nach, was die erste Instanz nicht verwertet hatte. Wie die öffentliche Meinung es forderte, ist sein ganzes Sündenregister mit all den Unmenschlichkeiten und Gemeinheiten gebührend berücksichtigt worden. Damit ist dem Rechtsgefühl wenigstens halbwegs Genüge geschehen, wenn auch die strafrechtliche Verfolgung des Schurken fehlt. Wir empfehlen unserm Amtsblatt, das noch im letzten Augenblick für das gerichtete Scheusal muthig eine Lanze brach, das Endurtheil zu eingehendem Studium. Ueber den Prozeß und sein Ergebnis werden wir morgen noch ausführlich berichten.

Die Entschädigung unschuldig Verhafteter ist im Auslande vom Deutschen Reiche anlässlich des Zwischenfalls in Haiti deutlich anerkannt worden. Dort erklärte unser Gesandter, Graf Schwerin, dem Präsidenten der Republik:

„Herr Präsident! Ich erscheine im Namen des deutschen Kaisers und Königs von Preußen, um die Inhaftierung des Herrn Emil Aders, eines deutschen Unterthanen, zu erlösen, der sich in dem Gefängnis dieser Stadt befindet. Zugleich stelle ich im Namen meines Souveräns eine Entschädigungsforderung zu Gunsten des Herrn Aders von 1000 Dollars für jeden Tag der Verhaftung, und von 5000 Dollars, von morgen Mittag angefangen, für jeden Tag der Verzögerung.“

Schade, daß unsere in Deutschland unschuldig Verhafteten sich auf die schneidige Rede des Grafen Schwerin nicht berufen können. Bei uns giebt's noch immer für unschuldig erduldeten Freiheitsentziehung keine Entschädigung.

Der neue sächsische Landtag zeigt das Bild der Greisenhaftigkeit und politischen Impotenz noch ausgeprägter als die früheren. Es sind zwar eine Menge neue Leute, aber keine neuen Kräfte hinzugekommen. Die Konservativen beherrschen durch ihre Stimmenzahl die Kammer noch mehr als früher; die Dreiklassenwahl warf ihnen

Lech neue Mandate in den Schoof, so daß sie von den vorhandenen 82 Sigen 49 inne haben; die National-liberalen sind von 16 auf 20 angewachsen, die Sozialdemokraten sind von 15 auf 8, die Fortschrittler von 6 auf 5 gesunken, und die Reformen, die früher 2 Sige inne hatten, sind aus der Kammer verschwunden, dank ihrer politischen Feigheit. Unsere Partei ist jetzt nicht mehr in der Lage, selbstständige Anträge zu stellen, was von der Majorität natürlich mit großem Jubel begrüßt wird. Unsere Genossen werden es aber verstehen, auch ohne diese Möglichkeit die Interessen der Arbeiter nach Kräften zu vertreten und den Wahlrechtszürbern gehörig einzuhängen.

Lübeck und Nachbargebiete.

18. November.

Eine Haupt- und Staatsaktion — oder „Verlorene Liebesmüh.“ Unter starkem Aufgebote uniformirter Polizeibeamter unter persönlicher Leitung des Herrn Inspektors wurde gestern Morgen gegen 8 Uhr im Vereinskause bei dem Genossen Stolle eine Haus-suchung abgehalten. Etwas später wurden auch die Genossen Käbler, Menschel, Thormann, und die Genossin Bruse in gleicher Weise mit einem Besuche und einer Revision ihrer Gelasse bedacht. Die Haus-suchung erfolgte auf Requisition einer Mecklenburgischen Staatsanwaltschaft, welche aus dem Mecklenburger Parteitag anscheinend unseren Genossen im Obotritenlande einen Strich zu drehen gedenkt. Welchen Zweck nun die Recherchen in Lübeck haben sollen, ist uns ein Räthsel. Zunächst hat doch schon vor Wochen der „Volksbote“ von den Plänen der Nachbarbehörden berichtet. Glaubt man denn, daß wenn wir wirklich etwas zu verdecken oder zu verbergen hätten, wir es nicht längst in Sicherheit gebracht hätten? Aber was wissen wir und was haben wir? Die fünf Vorstandsmitglieder des sozialdemokratischen Vereins, bei denen man etwas nicht Vorhandenes suchen ließ, haben mit dem Parteitag auch rein garnichts zu thun. Die Wahlen zum Parteitag haben in einer vom Genossen Bape einberufenen öffentlichen Versammlung stattgefunden. Der Parteitag tagte vor aller Oeffentlichkeit, der „Lübecker Volksbote“ und die „Mecklenb. Volksztg.“ brachten spaltenlange Berichte, die Namen der Delegirten sind veröffentlicht, — kurzum, es gab und giebt nichts zu verheimlichen. Auch die obotritische Ordnungspresse war durch einen Extrabericht-erstatte, einen Herrn von würdiger Erscheinung mit wallendem Puttkamerbart, vertreten. Was will man denn da noch von uns? In unseren Kreisen hat das einfach unverständliche, zwecklose Vorgehen der Staatsanwaltschaft lediglich stürmische Heiterkeit hervorgerufen, selbst bei denjenigen, die in ihrer Morgenröthe gestört und durch den auffälligen Besuch uniformirter Beamten der Neugier der Nachbarschaft ausgesetzt wurden. — Anerkannt muß werden, daß die Beamten sich ihres unangenehmen Auftrages mit besonderer Höflichkeit und Liebenswürdigkeit entledigten. Hoffentlich wird auch von hiesiger zuständiger Seite die Staatsanwaltschaft des Nachbarlandes über das Ausschickslose derartiger Untersuchungen in Lübeck belehrt. Was hier mit großen Mitteln erforscht worden ist, hätte auch durch eine einfache Anfrage an den Briefkasten des „Lüb. Volksb.“ ermittelt werden können.

An die Gewerkschaftsvorstände. Laut § 2 des Statuts des Gewerkschaftsartikels haben die im Kartell organisirten Gewerkschaften die Pflicht, die Namen und Adressen ihrer Vorsitzenden und Kartelldelegirten sowie die Namen der Stellvertreter anzugeben. Die Gewerkschaften werden ersucht, diesbezügliche Mittheilungen bis zum 25. Novbr. an den Genossen Hafner, Fischergrube 16 I, schriftlich einzusenden.

Eingestellt ist nach dem „Gen.-Anz.“ das f. Zt. gegen den Produkthändler Löhmann wegen gewerbmäßiger Hehlerei eingeleitete Strafverfahren. Es handelte sich um die durch den Arbeitswilligen Schmid aus-geführten Hündestahle.

Der „Fall Löhmann“. Die „E.-Z.“, welche kein Wort der Kritik übrig hat, wenn Arbeiter, im Kampf mit dem Unternehmertum begriffen, dem strafenden Gesetze verfallen und mit drakonischer Strenge abgeurtheilt werden, hält es für angebracht, aus der Thatfache, daß gegen den Produkthändler Löhmann das Strafverfahren wegen angeblicher gewerbmäßiger Hehlerei eingestellt worden ist, einen Grund herzuleiten, der hiesigen Justiz etwas näher auf den Leib zu rücken. Natürlich: Herr Löhmann, dem wir selbstverständlich von Herzen gönnen, daß der schwere Verdacht, welcher auf ihm ruhte, von ihm genommen ist, war ja ein Angehöriger der besitzenden Klassen! Da lohnt sich schon ein ernstes Wort. Wir sind bekanntlich die eifrigsten Verfechter nicht nur der Entschädigung unschuldig Verurtheilter, sondern auch derjenigen unschuldigen Inhaftirten, und würden es nur für billig halten, wenn auch in diesem Falle wenigstens in etwas der anscheinend vorhandene Irrthum der Justiz gut gemacht würde. Aber wir müssen gestehen, daß dieser vermuthete Irrthum gerade im vorliegenden Falle recht entschuldbar war. Wer die Verhandlung gegen den Arbeitswilligen Schmid, um den es sich hier als eventuellen Complicen handelte, verfolgt hat, wird wissen, daß ein starker Argwohn seitens der berufenen Behörden begründet war. Uns mangelt jegliches Buchstabenrechtsempfinden, aber wir können uns wohl in das schematische Getriebe der heutigen Rechtspflege hinein-versehen, wir haben bei zahlreichen Fällen unserer Ansicht über die moderne Rechtsprechung, und speziell über diejenige in Lübeck, offen Ausdruck verliehen. Es waren manche, in denen die von der „E.-Z.“ beliebte Kritik mehr am Platze gewesen wäre. Aber wo es sich um

Arbeiter handelte, und gar um Arbeiter, welche tollkühn genug waren, gegen des Kapitals unantastbaren Stachel zu löden, hatte sie nur Worte des Hohnes und Spottes. Wir sind der Ansicht, daß gerade in letztgenannten Fällen die Justiz sich oft geirrt hat zum Nachtheil von Angeklagten, wir haben unsere Bedenken rechtzeitig und deutlich der Oeffentlichkeit übermitteln, — aber die gesammte bürgerliche Presse, unselbstständig wie sie nun einmal ist, hat nicht riskirt, ihr Gutachten abzugeben, einerlei ob ablehnend oder zustimmend. Hier liegt nun einmal ein Fall vor, wo ein Klassengenosse der Herren getroffen wurde, — ja, da legt man sich in's Zeug und thut den Mund bedeutend auf, um zu murren und zu mäkeln! Wir haben schon betont, daß die Person des Herrn Löhmann uns hierbei Nebensache ist, — ihm wie jedem ehrlichen, in falschen Verdacht gerathenen Menschen abnen wir aufrichtig die Wiedererlangung des reinen Namens — aber die Haltung der bürgerlichen Presse, und speziell ihres am niedrigsten zu bewertenden Gliedes, wollten wir bei dieser Gelegenheit doch einmal wieder feststellen. Sie ist lehrreich für Jeden, der nicht achtlos an den Erscheinungen vorübergeht, welche der Tag zeitigt.

Darf Arbeitslohn beschlagnahmt werden? Diese Frage ist eine der vielmehr in den ganzen wirtschaftlichen Leben, denn trotz geworbener Klärung giebt es Viele, die es nicht fassen wollen, daß der in mehrtägiger Thätigkeit errungene Lohn unter gewissen Voraussetzungen der Beschlagnahme unterliegt. Was nun die Beschlagnahme betrifft, so kann sie für folgende Zwecke erfolgen: 1. Wegen Alimentationsansprüche der Familienmitglieder; 2. wegen direkter persönlicher Staats- und Kommunalsteuern, einschließlich derjenigen für Preis, Kirchen und Schulen, vorausgesetzt, daß sie nicht länger als drei Monate fällig sind; 3. soweit der Gesamtbetrag von dem im Privatdienst dauernd angestellten Personen die Summe von 1500 Mk. jährlich übersteigt. Als dauernd gilt ein Dienstverhältnis, wenn es gesetzlich, vertrags- oder gewohnheitsmäßig mindestens auf ein Jahr bestimmt, oder bei unbestimmter Dauer eine Kündigungsfrist von mindestens 3 Monaten vorgehoben ist. Nach dem Reichsgesetz darf aber die Vergütung für geleistete Arbeit (Lohn, Gehalt, Honorar u. s. w.), die auf Grund eines Arbeits- oder Dienstverhältnisses geleistet wird, erst dann zum Zwecke der Sicherstellung oder Befriedigung eines Gläubigers mit Beschlag belegt werden, nachdem die Leistungen der Arbeiter oder Dienste erfolgt und nachdem der Tag, an welchem der Lohn gesetzlich, vertrags- oder gewohnheitsmäßig zu entrichten war, abgelaufen ist, ohne daß der Lohnberechtigte ihn angefordert hat. Verträge zwischen Arbeitgeber und -nehmer, die diese Gesetzesbestimmung aufzuheben geeignet sind, haben keine rechtliche Wirkung, ebenso ist jede Verfügung über den Lohn oder einen Theil desselben durch Beschlagnahme der Verpfändung, ungültig.

Ferienkolonien. Auf der Festschrift des Amtsblattes entriest sich ein „Familienvater“ darüber, daß die Sozialdemokratie nicht zu den Ferienkolonien beisteuert. Es schreibt:

„Wo bleiben die sozialdemokratischen Klassen, die doch für ihre Zwecke reichlich Geld haben sollen, hier wäre ein Feld, auf welchem auch sie, ohne die „Wasserruppen der Bürger“ mit ver-wässern zu helfen, eingreifen könnten, wälten sie wirklich etwas ehedliches an der arbeitenden Bevölkerung thun. Denn unsere Kinder die Gesundheit zu erhalten, sie an der reinen Seeluft zu kräftigen, ist nicht das Interesse eines Einzelnen, das ist das Interesse der Gesamtheit.“

Man sollte doch nicht so plumpt mit den Vorbereitungen für die kommenden Wahlen anfangen! Die Sozialdemokratie hat jederzeit ihre Bereitwilligkeit zu erkennen gegeben, auf kommunalem Gebiete Einrichtungen erstehen zu lassen, welche die Ferienkolonien schon unter der heutigen Gesellschaftsordnung vielfach entbehrlieh machen würden, und sie strebt programmäßig danach hin, Zustände zu schaffen, bei denen derartige Nothbehelfe überhaupt überflüssig werden. Aeußerungen, wie die oben zitierten, sind eben nur möglich, wenn man weder das Parteiprogramm der Sozialdemokratie, noch das Bürger-schaftswahlprogramm der Lübecker Sozialdemokratie, noch die örtliche sozialdemokratische Presse kennt. Thorheit, aus Unwissenheit geboren!

Eine öffentliche Kartell-Versammlung fand am Montag den 15. November im Vereinshaus statt. Die Verlesung der Präsenzliste ergab die Abwesenheit der Böttcher, Buchbinder, Dach-decker, Klempner, Maler, Musiker, Schauerleute, Schiffszimmerleute und Schneider. Von den Flusschiffen, Mannern und Werk-arbeitern war nur ein Vertreter anwesend. Ebenso fehlte Genosse B. Der Vorsitzende bemerkte hierzu, daß viele Delegirte ihre Pflicht insofern vernachlässigen, daß sie ihrem Stellvertreter nicht die Weisung erteilen, in der Kartellversammlung sie zu vertreten. Ebenso wäre es als großer Fehler anzusehen, daß seitens einiger Gewerkschaften nur ein Delegirter anwesend sei. Es wäre in der letzten Zeit eine Nachlässigkeit in den Reihen der Delegirten eingetreten, die scharf gerügt werden müsse. Weiterhin bemerkte der Vorsitzende, daß die nächste Kartell-Versammlung präcise halb neun Uhr eröffnet werde, wie dies ja Kartell-beschluß sei. Die Delegirten mögen deshalb etwas pünktlich sein. Zum ersten Punkt der Tagesordnung „Arbeitsnachweis der Metallindustriellen“ ward seitens der Kartell-Kommission Abgebung von der Tagesordnung beantragt, um in nächstfolgender Kartell-Versammlung einen geeigneten Referenten sprechen zu lassen. Dem Antrag wurde zugestimmt. Zum zweiten Punkt der Tagesordnung „Antwort der Bäckervereinigung“ wurde seitens des Berichterstatters der Kartellkommission die Antwort der Bäcker-Znang bezw. der Bäckergehilfenbrüderschaft auf die Reso-lution Rasch zur Verlesung gebracht, welche nachfolgenden Wort-laut haben:

Bäcker-Znang.

Lübeck, den 9. Nov. 1897.

An das Gewerkschafts-Kartell

z. H. des Herrn Ed. Hafner, hier.

Die am 9. Nov. bei Herrn Jürgens, Stavenstr. 10—12 ver-sammelte Bäcker-Znang beschließt betr. der Resolution Rasch einstimmig wie folgt:

Die vom Obermeister Michael in der Kartellversammlung vom 30. v. M. gegebene Zusage, daß Maßregelungen organisirter Gesellen nicht stattfinden sollen und die Arbeit der Reihenfolge nach vergeben werden soll, wird bestimmt umgehoben; die Znang sieht sich jedoch außer Stande, der Forderung, daß drei organisirte Bäcker im Ausschuss sich haben sollen, stattzugeben, weil die Behörde einem dahingehenden Beschluß nicht zustimmt, und ohnedem der Arbeitsnachweis unlos ist.

Wir verweisen noch zur Orientirung auf den § 80 b unseres Statuts, nach welchem es jedem eingetragenen Gesellen gestattet ist, jederzeit Einsicht in das Arbeitsnachweissbuch zu nehmen und somit Kontrolle zu üben. — Außerdem sind wir gezwungen auf

die bei Znangsmessern arbeitenden Gesellen Rücksicht zu nehmen und sind wir aufgefordert eine, von solchen Gesellen am 7. No-vember bei Herrn Jürgens gefassten Resolution an das Kartell zu übergeben.

Die Znang ist sich vollständig bewußt mit vorliegendem Beschluß am Besten die beiderseitigen Interessen gewahrt zu haben.

Im Auftrage der Znang:
M. Michael
Obermeister.

Lübeck, den 7. November 1897.

Die heutige Versammlung von 40 bei Znangsmessern ar-beitenden Gesellen besucht, hat folgende Resolution mit 40 Stim-men, also einstimmig angenommen:

„Die Versammlung protestirt ganz euerig gegen die Resolution des Herrn Rasch (Redakteur des „Lüb. Volksb.“), welche die Einsetzung dreier Bäckereiarbeiter in die Gesellen-Kommission verlangt. Sie legt vielmehr in der jetzt be- stehenden Kommission das Vertrauen, das dieselbe gewissen-haft darüber wacht, daß die Arbeit strenge der Reihenfolge nach vergeben wird, und Maßregelungen unter keinen Um- ständen duldet.“

Indem wir hoffen, daß die Znang auf ihrem bisherigen Standpunkt verharrt, brüden wir zu gleicher Zeit den Wunsch aus, dies möchte zur Kenntniz des Kartells gebracht werden.

Mit Hochachtung

Die Altgesellen: Friedrich Bieber.

Wilhelm Stelmhoff.

Die Antwort zeitigte eine lebhafte Debatte. Allgemeine Heiter- keit rief die Mittheilung hervor, daß seitens eines bekannten Znangsmessers es als unwahre Darstellung des „Lüb. Volksb.“ hingestellt sei, daß f. Zt. Herr Michael gesagt habe, die Znang habe einen Fehler begangen, als sie die Kartell-Kommission abwies.

Es ward folgende Resolution angenommen:
„Die am 15. November tagende Kartell-Versammlung verurtheilt auf das Schärfste das rücksichtslose, unangenehme Vorgehen der Bäckervereinigung gegen das Kartell und appellirt an das Gerechtigkeitsgefühl der Bevölkerung, welche dieses Ver- halten in gleicher Weise verurtheilen wird. Sie empfiehlt der Organisation der Bäcker, auf die Handhabung des Arbeitsnach- weises scharf Acht zu geben, und im Falle der Nichterhaltung des gegebenen Versprechens — Vergebung der Arbeit der Reihe nach, keine Maßregelung — unverzüglich die Hilfe des Kartells anzurufen.“

Unter „Verschiedenes“ ward die Gesamtentschädigung der ständigen Kartellkommission auf 20 Mk. pro Quartal festgesetzt.

Eine kleine Abschiedsfeier veranstalteten heute Abend die Holzarbeiter im Lokale des Genossen Decke. Es handelte sich um eine bescheidene Ehrung, welche man den Genossen Nohe, Bloch und Richter, zu Theil werden läßt, welche für ihr Eintreten für die Rechte der Arbeiterklasse auf Monate Wohnferien erhalten haben. Die gerichtlichen Verhandlungen haben uns und mit uns alle, welchen die Verurtheilten persönlich bekannt sind, von ihrer Schuld nicht zu überzeugen vermocht, und von Hunderten wird unsere Meinung getheilt, daß der Spruch des Gerichts ein Fehl-spruch sei. Dieser Ueberzeugung giebt auch die Feier Ausdruck, welche die Gewerkschaft der am Freitag ihre Strafe Antretenden arrangirt hat. Mögen unsere Freunde als rüstige, unge-beugte Kämpfer aus dem Kerker wieder in unsere Reihen einrücken!

Der Bußtag existirt für Lübeck bekanntlich erst kurze Zeit. Er hat sich bisher wenig Freunde erworben, es sei denn die Schuljugend, die sich der kurzen „Ferien“ freut. Die Arbeiter sehen den Lohnausfall nicht gern. Für sie ist der Tag ein „verlorener“. Auch sonst erregt er Mißvergnügen. Am Hafen ward gestern vielfach recht eifrig geschafft, bis zum Dunkelwerden. Den Beamten, Schreibern u. s. w., die einen außerordentlichen Feiertag mit Recht gerne in den Kauf nehmen, behagte dies offen-bar garnicht. Wir hörten recht unzufriedene Aeußerungen. Die heutige Gesellschaft kann es eben Niemandem mehr recht machen.

Vom Tage. Ein kleines Feuer, welches von den Hausbewohnern gelöscht wurde, entstand am Sonnabend in einem Hause im Ellerbrook. — In Haft gerieth ein Bäcker, welcher auf der Herberge einem Schlachter ein Paar Schuhe stahl. — Anscheinend aus Furcht vor Strafe hat sich am Sonnabend in einer Wirtschaft ein Maler erhängt, welcher des Diebstahls beschuldigt wurde. — Festgenommen ist ein finnischer Matrose, welcher, wie berichtet, am Sonntag auf dem „Seraphina“ einen Kollegen mit einem Messer verletzete.

Folgen eines lustigen Tages. Wie wir vor längerer Zeit berichteten, wurde eines Nachts am Bahnübergang bei dem Holstenthor ein Barriekenschleifer nach voraus-gegangenen Wortwechsel von einem Passanten zu Boden geworfen. Letzterer, ein Schlachter, wurde am Dienstag vom Schöffengerichte zu 33 M. event. 11 Tagen Gefängniß und 6 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Grobe Beleidigung des Stellvertreters des Arbeit-gebers ist nach der Gewerbeordnung ein Grund zu sofortiger Entlassung. Vom Gericht wurde nun in einem dies-bezüglichen Klagefalle festgestellt, daß nur dann die Ent-lassung eintreten könne, wenn der Stellvertreter auch als solcher dem Personal vorgestellt sei.

Zu dem Handelsregister ist eingetragen am 15. Novbr. 1897 auf Blatt 1066 bei der Firma „Wolf Blumenthal“: Der Kaufmann Wolf Blumenthal ist gestorben. jetzige Inhaber: a) Mally Amalie geb. Methe, des Wolf Blumenthal Wittwe. b) Frieda Käthchen Blumenthal, Mag. Hans Blumenthal, Anne-Marie Gertrud Blumenthal, Ellly Margarethe Luise Blumenthal, vertreten durch Vormünder. Offene Handelsgesellschaft seit dem 19. Okt. 1897: Nur die Gesellschafterin unter a, Wittwe Blumen-thal, soll die Gesellschaft vertreten.

Die Heberollen der Versicherungsanstalt der Ham-burgischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft, betreffend die-rückständigen Prämien der Selbstversicherungen und der Regiehaubetriebe für das 3. Vierteljahr 1897, liegen vom 15. November ds. Jz. während 14 Tagen im Steuer-bureau, Zimmer Nr. 4, zur Einsicht der daran Betheil-igten aus.

Circus Variete Reiterzug. Am Dienstag ging der 5. Spielplan der diesjährigen Vorstellung zum ersten Mal in Szene. Auch dieser ist wieder sehr reichhaltig und abwechslungsreich, so daß er sich würdig seinen Vorgängern anreihet. Besonders hervorzuheben wären in erster Linie Brothens Antonie, die Matadore am Red, welche staunenerregende Produktionen ausführen; Josephine Desclieur, (Husarenlieutenant), die noch durch ihr gutes Auftreten in der vorigen Serie bekannt und deshalb von Neuem gewonnen ist; Mr. Canary in seiner Original-Szene „Ein Viertelstündchen ohne Gast“; die Trepom-Truppe, japanische Fantasia-Akrobaten, welche ebenfalls den Beifall des Publikums fand. Das Programm bis in die kleinsten Details hier zu beschreiben, würde zu weit führen, es ist nur die Tatsache zu konstatieren, daß alle Künstler ihr bestes Können einsetzten, was auch von dem zahlreich erschienenen Publikum mit Anerkennung aufgenommen wurde. — Freunden der Spezialitäten-Bühne ist also der Besuch dieses Etablissements nur zu empfehlen.

Konzert. Am Mittwoch (Vortag) fand zum Westen der Chorschülerinnen des St. Petri-Kirchenchores ein Konzert statt, das sich eines äußerst zahlreichen Besuchs, hauptsächlich seitens des weiblichen Geschlechts, zu erfreuen hatte. Eingeleitet wurde dasselbe durch den dritten Satz der Sonate in g-moll von Finc. Herr Organist Meyer bewies durch den durchdachten Vortrag desselben auf der prachtvollen Orgel der Petrikirche, nebenbei gesagt ein Meisterwerk der Bildhauerkunst, daß er ein Meister auf derselben ist. Auch die Wiebergabe der Consolation für Cello und Orgel von Fischer, der Priore von Callaerts und des Schumann'schen Abendliedes (für Cello und Orgel) legten Zeugnis davon ab. Der Mädchenchor, geleitet von Herrn Lehrer Hugo Meyer, zeigte sein Können durch die sichere Art, mit welcher derselbe die ihm übertragene Aufgabe erfüllte. Der frische Klang der Stimmen der jugendlichen Sängerinnen berührte das Ohr überaus wohlthuend. Fräulein Verta Petersen, eine hiesige Gesangslehrerin, trug mit gut geschulter Stimme das Beethoven'sche Duett n. A. vor. Den Cellopart hatte ein hiesiger Dilettant in lobenswerthester Weise übernommen.

Am 23. des Monats Oktober sind im Monat Oktober ds. Jz. geprägt worden: 13 649 840 M. in Doppelkronen und 43 997,48 M. in Einpfennigstücken. Die Gesamtanzahl der Reichsmünzen, nach Abzug der wieder eingezogenen Stücke, betrug Ende Oktober ds. Jz. auf 3 174 057 316 M. in Goldmünzen, 494 225 482,90 M. in Silbermünzen, 55 611 331,30 M. in Nickel- und 13 678 549,27 M. in Kupfermünzen.

Reinfeld i. S. Eine öffentliche Wähler-Versammlung, einberufen von der national-sozialen Partei, tagte am Dienstag Abend im „Bahnhofshotel“. Als Referent war der redgewandte Gründer der Partei, Pfarrer Raumann erschienen. Raumann ist ein sehr geschickter, schlagfertiger, ansprechender Redner, dessen oratorische Leistungen auch dem mit dem Inhalte nicht Einverstandenen stets gefallen werden. Hier zeigte er besonders die bodenreformerische und flottenenthusiastische Seite seines Wesens. Seine Ausführungen wurden mit lautem Beifall aufgenommen. In der Diskussion nahmen ein pensionierter Lehrer und ein Arzt das Wort, um einige recht müssige, wie Raumann treffend sagte, „Sonntagnachmittags-Fragen“ zu stellen, welche mit gutem Humor zurückgewiesen wurden.

Sodann stellte Genosse Kasch Lübeck die Frage, wie der national-soziale Kandidat seine arbeiterfreundliche Haltung mit dem neue Steuerlasten verheißenden Eintreten für die Heeres- und Flottenvermehrung vereinbaren wolle. Herr Raumann ging des Väterlichen auf die Frage ein, und entwickelte, dem eigentlichen Kern außer Acht lassend, unter Hinweis auf die Schutzollpolitik Amerikas das bekannte Kolonialprogramm der national-sozialen Wolkentulultheimer.

Genosse Kasch ergriff darauf wieder das Wort, um in kurzen Ausführungen den unläßbaren innerlichen Widerspruch in den Bestrebungen der Mannmannianer festzulegen und unter Hinweis auf das kulturwidrige Ueberwuchern von Militarismus, Marinismus und Affektorismus das Vernunftwidrige der national-sozialen Politik zu geißeln. Die durchaus sachlichen, in ruhigstem Tone gehaltenen Ausführungen brachten die zahlreich vertretenen „bessere Gesellschaft“ von Reinfeld herant in Harnisch, daß sie ihrer Sozialistenfeindschaft durch unanständige Unterbrechung und Störung Ausdruck verliehen. Obwohl sich der Redner durch dieses unqualifizierbare Benehmen des „gebildeten“ Reinfeld nicht im Mindesten irritieren ließ, sah er sich doch genöthigt, sich kürzer zu fassen, als seine Absicht war. Er betonte nochmals, daß man den verhängnisvollen Weg zur uferlosen Flottenpolitik nicht mitmachen dürfe. Wer ihr vorbeugen und wer gleichzeitig Protest einlegen wolle gegen die ungebührliche Behandlung, welche man ihm (Redner) habe zu Theil werden lassen, möge am 23. November dem Kandidaten der Sozialdemokratie seine Stimme geben.

Die Erwiderung des Herrn Raumann litt unter dem Eindruck der vorhergegangenen Auftritte. Es ist für einen anständigen Redner immer höchst peinlich, wider eigenen Wunsch die Bundesgenossenschaft ungewogener Hörer zu genießen. Seine Ausführungen waren zwar, wie immer, elegant und gewandt, in ihrem sachlichen Theile aber recht lahm und matt, und vor allem in der Beweisführung mehr als bedenklich.

Angesichts der bei der „haute volée“ anscheinend noch vom Montag her grassirenden Arktikimung wurde die Erwiderung unsererseits auf den 23. November verschoben, wo Herr von Gerlach reden wird.

Arbeiter — abgesehen von einem schwer angegriffenen — betheiligten sich an diesem rüden Treiben nicht. Von mehreren Seiten ward dem Gen. Kasch das Mißfallen über die Vergewaltigung ausgesprochen.

Man tröstete ihn damit, daß es Herrn Ropsch nicht viel besser ergangen sei. Allerdings ein schlechter Trost, welcher dem politischen Taktgefühl der Reinfelder Honoratioren ein recht trauriges Brunnst ausstellt.

Hamburg. Der erste deutsche Seemannskongress wurde am Montag, 3 Uhr Nachmittags, hier selbst eröffnet durch einen fernigen Willkommensgruß des mit der Einberufung betrauten Vorsitzenden des Hamburger Seemannsvereins und Herausgeber der Seefahrerzeitung „Der Seemann“, A. Störmer. — Die Tagesordnung wurde, wie folgt, festgesetzt: 1) Die Lage der Seefleute und die Mißstände im Seemannsberuf; 2) die Gründung eines Seemannsverbandes in Deutschland; 3) Stellungnahme zur deutschen Seemannsordnung und Durchberothung der verschiedenen Abänderungsanträge und Resolutionen; 4) die Arbeiterschutzgesetze und die Seefleute. — Begrüßungstelegramme usw. waren eingelaufen: vom Verein der Deckleute von Schweden, der „International Federation of Ship, Dock- und River-Workers“ in London, von Tom Mann, von den Seefleuten von Willau, Memel, Danzig und Königsberg. Die Rheder haben eine Einladung zum Kongress unbeantwortet gelassen, mehrere Vereinigungen von Seefleuten, Maschinisten und anderen charginen Seefahrern haben eine Besichtigung des Kongresses abgelehnt. Als Vertreter der General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands war der Reichstagsabgeordnete Legien erschienen, das Hamburger Gewerkschaftskartell war durch seinen Vorsitzenden Kretschmer vertreten. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat die Abgeordneten Wollenbuhr, Herisch und Meyer zum Kongress delegirt, welche im Reichstag bereits bei verschiedenen Gelegenheiten sich mit dem einschlägigen Material befaßt haben. Der Verband der Hafenarbeiter Deutschlands war durch den Vorsitzenden Kellermann-Hamburg und das Ausschussmitglied A. Heitmann-Lübeck vertreten. Das Referat über den ersten Punkt der Tagesordnung hatte Störmer. An dasselbe schloß sich eine eingehende Debatte, in welcher die zum Theil ungeheuerlichen Mißstände im Seemannsleben drastisch geschildert wurden. Aus den Mittheilungen ist hervorzuheben, daß der Seemannsverein in Flensburg jetzt 330 Mitglieder stark ist, der in Stettin 800, der in Kiel 27, der in Bremerhaven reichlich 1000, der in Bremen etwa 230.

Bei dem zweiten Punkte der Tagesordnung „Mißstände im Seemannsgewerbe“ wurde die schamlose Ausbeutung der Seefleute durch die Hyänen der Hafenstädte in das rechte Licht gerückt und zahllose unerhörte Thatsachen berichtet.

Im dritten Punkte wurde nach einem Referate des Genossen Legien nachfolgende Resolution angenommen:

„Der Kongress der Seefleute Deutschlands beschließt, einen Zentralverband über ganz Deutschland zu gründen. Die jetzt bestehenden und auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehenden Seemannsvereine schließen sich dem Zentralverband an.“

Damit ist der Verband gegründet.

Nach längerer Berathung wurden folgende Statuten genehmigt:

- § 1. Der Verband führt den Namen „Seemanns-Verband für Deutschland“.
- § 2. Der Verband hat den Zweck, für die Interessen der Seefleute zu wirken und dadurch die Lage derselben nach jeder Richtung hin zu heben; insbesondere will er, daß
 - a. die Arbeitszeit auf See sowohl als an Land fest geregelt und möglichst beschränkt;
 - b. die Ueberstunden, Sonntags- und Nachtarbeit möglichst beseitigt;
 - c. ein anständiger Lohn bezahlt;
 - d. die Guthaben vom Seemannsamt revidirt und ausgezahlt;
 - e. die sanitären Verhältnisse an Bord, speziell die Logis und Kost, bedeutend verbessert;
 - f. die Behandlung, besonders der Kranken, an Bord humaner gehandhabt;
 - g. die Feuerkasse beseitigt;
 - h. die Rente für die Empfänger erhöht;
 - i. die Unfallversicherungs-Vorschriften erweitert und Unfallrenten für in Folge von klimatischen Erkrankungen und Berufskrankheiten entstehende Arbeitsunfähigkeit gezahlt;
 - k. die Schiffe vor und während der Reise schärfer kontrollirt;
 - l. die Strafen bedeutend gemildert;
 - m. die Willkür der Rheder und Schiffer gänzlich beseitigt, das Leben sowie die Gesundheit und die Effekten der Seefleute besser gesichert und endlich die staatsbürgerlichen Rechte der Seefleute mehr gewahrt werden.
- § 3. Diesen Zweck will der Verband erreichen:
 - a. durch Aufklärung der Seefleute nach jeder Richtung und zwar vor Wand zu Wand, in Versammlungen und durch geeignete Schriften;
 - b. durch Gewährung von Rechtschutz;
 - c. durch Unterstützung;
 - d. durch Ansammlung und Veröffentlichung des Beschwerde-materials;
 - e. durch Obmänner, die während der Reise den ganzen Betrieb kontrolliren und die Mißstände notiren;
 - f. durch Pflege der Geselligkeit unter den Seefleuten und deren Familien, sowie mit allen gleichgestellten Arbeitern und Schwestern;
 - g. durch Pflege der Solidarität mit allen Gleichgesinnten;
 - h. durch Veranstaltung von statistischen Erhebungen;
 - i. durch Eintreten für Schiffskontroleure und Ärzte als Reichsbeamte;
 - k. durch Eintreten für Gener-Bureaus, die von den Rhedern und Seefleuten gemeinsam verwaltet werden;
 - l. durch Eintreten für ein besseres und schnelleres Gerichtsverfahren;
 - m. durch selbstgeschaffene Einrichtungen an Land, die den Seemann vor Ausbeutung und Uebervertheilung nach jeder Richtung schützen.
- § 4. Mitglied des Verbandes kann jeder In- und Ausländer werden, sofern er sich dazu legitimirt, daß er zur Seefahrt oder gefahren hat.

Der Beitritt kann vom Vorstand verweigert werden, wenn dies im Interesse des Verbandes demselben nothwendig erscheint. Der Abgewiesene kann die Entscheidung der nächsten Mitglieder-Versammlung seines Aufenthaltsortes verlangen.

Nichtachtenten kann der Beitritt gestattet werden, sofern sie in der Arbeiterbewegung agitatorisch thätig gewesen sind.

Die weiteren Paragraphen regeln die geschäftlichen Angelegenheiten des Verbandes.

Ein Reichshuy-Reglement soll dem Statut angehängt werden.

Unterstützungen sollen in folgenden Fällen gewährt werden: Bei allen aus den Arbeitsverhältnissen, der Verbandsthatigkeit und dem Arbeiter-Versicherungswesen sich ergebenden Streitigkeiten kann den Mitgliedern Rechtschutz gewährt werden.

Beachtenswerth ist noch folgender Beschluß: Erkrankt ein Mitglied unter Umständen, welche den Rheder nicht zur Zahlung von Krankenunterstützung über der Kur- und Verpflegungskosten verpflichten, so kann es vom Verband eine einmalige oder für mehrere Wochen zu gewährende Unterstützung erhalten. Die Mitgliedschaften bezw. der Centralvorstand entscheidet in solchen Fällen.

Sollte der Verband sich auflösen, so wird das Vermögen nach einer entsprechenden Frist im Sinne der Arbeiterbewegung verwendet.

Anwesend sind zwanzig Delegirte, welche die Orte Hamburg (Deckleute, Frizer, Stewards), Stettin, Kiel, Rostock, Bremen, Bremerhaven und Flensburg vertreten.

Kiel. Wie die Presse vom Reichsgericht behandelt wird. Vom Landgerichte Kiel ist am 10. Juli der Redakteur der „Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung“, unser Parteigenosse Alexander Lütjens in Kiel, von der Anklage der Beleidigung freigesprochen worden. Dem „Arbeiter-Bund“ war die Veranstaltung einer Maskerade polizeilich untersagt worden. Der Angeklagte hat eine hierauf bezügliche Verfügung des Regierungspräsidenten abgedruckt und einige Bemerkungen dazu gemacht, in denen er das Verfahren der Behörde als ungesetzlich hinstellte. Das Gericht war der Meinung, daß der Angeklagte dem Regierungspräsidenten ungerechtfertigterweise Gesetzesübertretung vorwerfe, sprach aber den Angeklagten frei, da er in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt habe und die Absicht der Beleidigung weder aus der Form noch aus den Umständen hervorgehe. — Auf die Revision des Staatsanwalts hob das Reichsgericht das Urtheil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück. Berechtigter Interessen habe nur der „Arbeiter-Bund“ wahrnehmen können, nicht der Angeklagte als Redakteur eines sozialistischen Blattes!

Neumünster. Metallarbeiter-Konferenz.

Am Sonntag Nachmittag tagte im Lokal „Sanssouci“ eine öffentliche Konferenz der Delegirten der Verwaltungsstellen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes in der Provinz Schleswig-Holstein und den umliegenden Städten. Anwesend waren aus Hamburg 2, Altona 2, Bandsbeck 1, Kiel 3, Neumünster 2, Friedrichsort 1, Neumühlen 1, Isehoe 1, Wübbelndorf 2, Rendsburg 1, Flensburg 9, Dübelsloe 1, Lübeck 1 Delegirte. Der Vertrauensmann C. Stieh-Rendsburg erstattete über seine Thätigkeit seit der letzten Konferenz im Jahre 1894 Bericht. In dieser Zeit sind 2 größere Agitationstouren arrangirt worden. Auf der einen, der des Genossen Rohrlach, wurden an 16 Orten Versammlungen, und auf der zweiten Tour, durch den Genossen Segiz-Fürth, an 7 Orten Versammlungen abgehalten. Außerdem haben die Kollegen Wisell-Kiel und Stieh-Rendsburg mehrfach in Versammlungen gesprochen. Eingegangen sind die Sektion der Klempner in Flensburg und die Verwaltungsstelle in Breech. Neu errichtet wurden die Sektion der Former in Wübbelndorf und die der Klempner in Kiel. Beim Vertrauensmann sind eingegangen 93 Briefe und Postkarten und ausgegangen 78 Briefe, 34 Postkarten und 12 Pakete. Die Einnahmen stellen sich inklusive eines Kassenschatzes von 137 M. im Ganzen auf 568,55 M. Die Ausgaben belaufen sich auf 480,15 M., so daß jetzt 88,40 M. sich in der Kasse befinden. Dem Vertrauensmann wurde Decharge erteilt. Die Berichte der Delegirten ergaben, daß zum Theil recht wesentliche Fortschritte erreicht worden sind. In Kiel hat in dem letzten Jahre die Mitgliederzahl sich eben gehalten; gegenwärtig ist ein kleiner Aufschwung zu verzeichnen. Wübbelndorf ist von 167 auf 112 Mitglieder zurückgegangen und Neumünster von 200 im Jahre 1894 auf ungefähr 100 jetzt. In Flensburg hat sich die Mitgliederzahl gehoben von 195 auf 340, in Lübeck in 2 Jahren von 190 auf ca. 620 Mitglieder. — Von Kiel, Flensburg und Neumühlen ist an die Konferenz der Antrag gestellt, an Stelle des Vertrauensmannes, eine Agitationskommission zu setzen. Begründet wurde der Antrag mit dem Hinweis darauf, daß die Leitung der Agitation in einem so großen Bezirk die Kräfte einer einzelnen Person übersteigt, und daß sich immermehr das Bedürfnis herausstelle, mehr Fühlung und Verbindung mit den einzelnen Orten herbeizuführen. Die Konferenz beschloß einstimmig die Wahl einer Agitationskommission. Der Sitz derselben wird nach Kiel verlegt. Die Wahl der einzelnen Personen soll den dortigen organisirten Kollegen überlassen werden. Der Kommission wird der Auftrag, den Anfang zu machen mit der statistischen Aufnahme der Lage der Metallarbeiter. Man verhehlte sich nicht, daß jedenfalls die ersten Male wohl kaum etwas Brauchbares hierbei herauskommen wird, doch müsse einmal der Versuch gemacht werden. Abgelehnt wurde der Antrag von Bandsbeck, pro Mitglied und Quartal einen festen Beitrag an die Kommission abzuführen. Es soll den einzelnen Zahlstellen überlassen bleiben, in der bisherigen Weise die nöthigen Gelder, über deren Eingang nicht geklagt werden kann, zu beschaffen. Gewünscht wurde ferner, daß die Einwendung von Berichten über die örtlichen Verhältnisse etwas besser als bisher geschehe. Angenommen wurde folgende Resolution: „In Erwägung, daß bezüglich des

Der Mädchenhandel im Orient.

Aus Konstantinopel wird berichtet, daß der Handel mit deutschen Mädchen daselbst in diesem Jahre einen außerordentlichen Aufschwung genommen habe. Auch hat sich ein deutscher Frauenverein zu Konstantinopel an die deutsche Regierung gewendet und um schärfere Maßregeln gegen den Mädchenhandel gebeten.

Jedermann, der überhaupt menschlich fühlt, kann nur dringend wünschen, daß das Handwerk jener menschlichen Hyänen gelegt werde, die junge Mädchen in das Ausland verlocken und sie dort als Menschenfleisch in überberückichtigten Häusern verschachern. Dieser Handel erstreckt sich bekanntlich über ein sehr weites Gebiet; er geht bis nach China und Brasilien.

Wenn man aber glaubt, daß dies schändliche Gewerbe durch polizeiliche und gerichtliche Maßnahmen aus der Welt geschafft werden könne, dann irrt man sich; denn sein Ursprung liegt tiefer, als daß er durch solche oberflächliche Eingriffe getroffen werden könnte.

Für die Händler mit weiblichem Menschenfleisch ist einerseits der Gewinn verlockend und andererseits bieten die Zustände im Orient dem leichtsinnigen Gewerbe zu viel Schutz, als daß dort deutsche Behörden mit großem Erfolg eingreifen könnten. Die oberen Behtausend in der Türkei sehen diesen „Import“ ganz gerne, genau so wie bei uns die „goldene Jugend“ und das ganze Heer der Lüftlinge es mit Vergnügen sehen, wenn Französinnen, Engländerinnen, Schwedinnen, Ungarinnen, Polinnen und Russinnen herbeigeschleppt und den Schaaren der Prostituirten eingereiht werden. Sie werden nur vielleicht bedauern, daß so selten oder auch gar keine Türkinnen importirt werden.

Zunächst entsteht nur die Frage: wie kommt es, daß junge Mädchen, trotz der zahllosen offiziellen und nicht offiziellen Warnungen, sich immer und immer wieder verlocken lassen, den betrügerischen Anerbietungen abgefemter Kuppler zu folgen und in das niederträchtig ausgespannte Netz zu gehen?

Bei den Opfern vom Lande mag der Mangel an Bildung und die völlige Unbekanntheit mit den Zuständen der großen Städte sein Theil dazu beitragen, denn diese Mädchen lesen keine Zeitungen, und ihre Umgebung auch nicht, so daß sie von einem geriebenen Menschenhändler leicht umgarnt werden können. Allein es giebt auch zahlreiche Opfer aus anderen Kreisen; Mädchen, die man weder als naive noch als ungebildet bezeichnen kann, gerathen zahlreich in die Schlingen der Menschenhändler und auch die Gouvernanten haben schon ein nicht unbedeutendes Kontingent im Laufe der Jahre stellen müssen.

Es ist der schwierige Kampf um's Dasein, die Erwerbslosigkeit, welche junge Mädchen immer wieder dazu treibt, auf die Offerten, die ihnen von fernem Ländern aus gemacht werden, einzugehen, weil sie glauben, ihr trauriges Loos zu verbessern. Und wenn sie dabei auch riskiren, dem allertraurigsten Loos zu verfallen, so wagen sie den Versuch, denn es kann ihnen ja auch nicht mehr passieren, als in der Heimath, wo sie gleichfalls der

Prostitution verfallen, wenn ihnen die Noth keinen Ausweg mehr läßt. Die Prostitution in Deutschland selbst ist eben so schimpflich wie die Prostitution in der Türkei; für uns wenigstens steht das fest. Es mag sogar von den Opfern die orientalische Prostitution manchmal vorgezogen werden, weil sie dort nicht so vielen Polizeiplacereien ausgesetzt sind, wie in den „hochzivilisirten“ Ländern.

Der Mädchenhandel nach dem Ausland ist sonach wie alle Prostitution ein soziales Uebel und kann nur durch soziale Reformen beseitigt werden, welche dem weiblichen Geschlecht den Kampf ums Dasein erleichtern. Wenn man sich zu solchen entschließen könnte, so würden die Gauner und Kuppler wenig Opfer mehr finden.

So kann man es uns nicht übel nehmen, wenn wir die sittliche Entrüstung, die bei uns von Junkern, Muckern und allerlei Reaktionen ob des Mädchenhandels nach dem Ausland gleichmäßig zur Schau getragen wird, nicht ernst nehmen. Es kann uns förmlich anedeln, wenn die Junker- und Muckersippe dabei Krolodilstränen vergießt und sich dabei in die patriotische Pose wirft, um zu betonen, daß es deutsche Mädchen sind, die den Wüstlingen des Auslandes zum Opfer fallen und fern vom Vaterlande rettungslos in den Schmutz getreten werden.

Zawohl, es sind deutsche Mädchen — aber, fragen wir, erfährt denn das weibliche Geschlecht in seiner Heimath eine würdigere Behandlung? Die Hunderttausende von Prostituirten, die in Deutschland auf den Straßen der großen Städte wandeln, die heimliche Prostitution, die tief in sogenannte anständige Familien hinein sich erstreckt und einen Schlamm aufhäuft, vor dem der Sittenschilderer unserer Zeit von Schauder befallen wird; der Zwang, der von so vielen Unternehmern und Geschäftsinhabern auf die Arbeiterinnen und Ladenmädchen ausgeübt wird, so daß sie nur die Wahl haben, ihre Ehre zu opfern, oder arbeitslos zu werden; die Zustände auf den Land- und Rittergütern in Ostelbien und anderwärts, wie sie jüngst geschildert worden sind, bei denen das weibliche Geschlecht einer grenzenlosen Brutalität unterliegt — alle diese Erscheinungen sollten zu bedenken geben, daß der Mädchenhandel nach dem Auslande nur eine Begleiterscheinung eines großen gesellschaftlichen Uebels ist.

Aber alle die Reaktionen, Junker und Mucker, sowie zum guten Theil auch die „liberalen“ Bourgeois, die sie so gerne ihre Beklammersüßigkeit über den Mädchenhandel nach dem Orient zur Schau tragen, sind niemals zu haben, wenn es sich um die Erleichterung des Kampfes ums Dasein für das weibliche Geschlecht handelt. Dieselben Leute, die für die deutschen nach der Türkei verkuppelten Mädchen Thränen vergießen, können so hart wie ein Stein sein, wenn es sich darum handelt, die mittelalterlichen Gesindeverordnungen abzuschaffen, unter denen die Arbeiterinnen so viel zu leiden haben. So ließen sich noch hundert Beispiele vorführen, wie den Frauen ihre Menschenrechte verkümmert und vorenthalten werden.

In der Arbeiterbewegung haben sich Männer und Frauen zusammengefunden, um den gemeinsamen Feind, den Kapitalismus, die Klassenherrschaft, auch gemeinsam zu bekämpfen. Damit bekämpfen sie auch die Prostitution, die in der bürgerlichen Gesellschaft und so lange die

kapitalistische Ausbeutung besteht, sich nicht beseitigen läßt. Der Sozialismus wird, indem er die Existenz des weiblichen Individuums genau so garantiert, wie die des männlichen, dem weiblichen Geschlecht die Würde erst wieder geben, die ihm unter der Klassenherrschaft so vielfach geraubt worden ist.

Dann brauchen sich die Töchter des Volkes nicht mehr an orientalische, aber auch nicht mehr an einheimische Wüstlinge verschachern zu lassen.

Wer dies Ziel erreichen will, der schließe sich der großen Arbeiterbewegung an; pharisäische Krolodilstränen sind nur widerwärtig.

Soziales und Partei-Leben.

Lehe. Bei den Bürgermeisterwahlen am 12. d. M. wurden in der dritten Klasse die sozialdemokratischen Kandidaten, Schlosser Wosten und Schmied Hofmann, gewählt. Sie erhielten 408 von 598 abgegebenen Stimmen. — Bravo!

Aus Nah und Fern.

Das erste deutsche Nationalfest im Jahre 1900 — das ist das lehnstüchtig erstrebte Ziel ein Häuflein alldeutscher und großdeutscher Ideologen, die durch das Organ des Ausschusses für deutsche Nationalfeste einen ellenlangen pathetischen Aufruf ergehen lassen, in dem sie für ihre Ideen Propaganda zu machen suchen.

Um das geeinte Deutschland, „das stolze Werk unserer Väter zu wahren“, heißt es da, müsse das Nationalgefühl gestärkt, die im Schwinden begriffene Volksgesundheit gekräftigt und der bürgerliche Gemeinssinn gehoben werden.

Wir seien nicht nur Arbeiter und Arbeitgeber, nicht nur Soldaten und Offiziere . . . nicht hoch und niedrig, nicht arm und reich, sondern vor allem Deutsche. Wer immer sich des deutschen Namens würdig fühle, der solle durch Wort und Beispiel dahin wirken, daß im deutschen Vaterlande jeder im anderen den Deutschen achte und den Mitarbeiter ehre, um auf diese Weise das Trennende hinwegzuräumen.

Und derartige Phrasen, die über die tiefe, unüberbrückbare Kluft hinwegzutäuschen suchen, die das deutsche Volk in zwei unverfönlliche feindliche Heerlager spaltet, soll man ernst nehmen?

Aber lasse man den Leuten nur ihren unschuldigen Sport ruhig weiter betreiben. Schaden werden sie damit ja nicht anrichten. Die übergroße Mehrheit des deutschen Volkes, das ist die deutsche Arbeiterkraft, weiß, was ihre Ziele und Aufgaben sind und kann nur lächeln über diese neue Art von Dörsen der sozialen Frage, deren kindliche Phantasiegebilde wie Seifenblasen an der ehernen Wirklichkeit der Thatsachen zerplatzen.

Die Berliner Polizeizustände wurden am Freitag in einer Sitzung des Vereins zur Besserung der Strafgefangenen gestreift. Herr Landgerichtsrath Dr. Fellisch führte an, daß die Zahl der jugendlichen Strafgefangenen in den letzten Jahren beständig gestiegen ist. Man müsse

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

(47. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er fuhr fort:

„Ich war nicht unvorbereitet auf dieses Wiedersehen, Sofia Alexandrowna, ich wußte sie hier, aber als ich Ihnen so plötzlich gegenüberstand, hatte auch ich Mühe, mich zu fassen.“

Sie versuchte zu lächeln, während große Tropfen, welche die langen Wimpern nicht länger zurück hielten, langsam über ihre Wangen rollten, und sagte leise:

„Die Freude, Sie wiederzusehen, war so groß — so — ich mußte mich zur äußersten — Ruhe zwingen — um in diesem Moment eine solche Arbeit zu leisten —“ sie schlug die Hand vor die Augen und ihre Brust hob sich unter erneuten Zuckungen:

„Ich begreife nicht, wie ich es habe thun können — ich begreife es nicht — begreife es nicht!“

Er zog die Auffschluchzende an sich, ihre Haupt ruhte an seinem Herzen, und indem er sich über sie beugte, flüsterte er leise, abgebrochene Worte, die von Glück durchbebt schienen:

„Aber Sofia, es ist doch gelungen — wir haben so gut zusammen gearbeitet — so sicher — wie alte Kameraden, wir haben alle Ursache, zufrieden zu sein —“

„Ich bin es auch“, sagte sie und raffte sich auf.

Ihre Brust hob sich unter gleichmäßigeren Athemzügen, sie setzte sich auf dem Sessel zurecht und fuhr mit der Hand über die Stirne, als wolle sie hinwegtilgen, was noch an ihren Nerven riß und zerrte.

„Ich bin sehr zufrieden — und ich bin glücklich, daß Sie zurückgekehrt sind — aus dieser Hölle — Tania hat mir Alles erzählt, ich wußte, welchen Gefahren Sie sich ausgesetzt hatten, um — sagen Sie, ist es gelungen? Haben Sie Natalie befreit? Ist sie mit Ihnen?“

Ein dunkler Schatten flog über sein Antlitz.

„Nein.“

„So ist es also nicht möglich gewesen?“

Seine Stirne furchte sich noch mehr, er biß wie im Schmerz die Zähne zusammen.

„Es war möglich — Alles war zur Flucht bereit — sie hat nicht gewollt.“

Sofia starrte ihn ungläubig an.

Er ging einige Male in dem kleinen Raume hin und her und trat zu dem Vorhange, um hinaus zu sehen. Im Saale war Alles beschäftigt, sie würden noch einige Augenblicke ungestört bleiben.

Er kam zurück und setzte sich neben Sofia an das Fenster, dann erzählte er in einem völlig ruhigen Ton:

„Ich hatte Monate in der Nähe ihres Landgutes in der Krim, wo sie internirt war, zugebracht, ehe es mir gelungen war, Natalie wieder zu sehen — sie wurde krank und als Arzt hatte man mich zu ihr gerufen . . . Sie haben Natalie gekannt, sie besaß die blühendste Gesundheit — ich fand sie zerrüttet . . . Die lange Haft und die Seesqualen, die sie erlitten, — die Peinigungen, denen sie ausgesetzt war, hatten das arme Kind zu tief getroffen.“

„Aber Alles konnte wieder gut werden — ich brachte ihr die Erlösung, die Freiheit! — Sie glaubte sie zurückweisen zu müssen und weder Bitten noch Thränen vermochten ihren Entschluß zu ändern.“

Sofia nahm jedes Wort von seinen Lippen, eine bange Frage drückte sich in ihrem Gesichte aus. Sie erwartete, daß er weiter sprechen würde, aber er schwieg, weil er fühlte, daß seine Stimme an Festigkeit verloren hatte. Nach einer Pause jedoch sprach er in ruhigem Tone weiter:

„Es waren gerechte Bedenken und edle Beweggründe, die ihr dieses Verhalten aufdrängten. Ihr Oheim hatte sich für sie verbürgt, ihre Flucht hätte ihn kompromittirt, ihn und seine ganze Familie in's Unglück gestürzt, vielleicht auch — ach, es giebt so viele Vielleicht — ich muß suchen mich mit ihnen abzufinden.“

„Ich habe nun die Ueberzeugung gewonnen, daß sie nicht anders konnte, und daß es so das Beste war . . . aber damals, als ich vor ihr stand, stehend und verzweifelt, damals war mir ihr Verhalten unrecht und grausam gegen sich und gegen mich erschienen. Ich habe sie zornig, in wildem Troß verlassen, den — den ich nun von Tag zu Tag immer tiefer bereue“, seine Stimme war zu einem Flüsteren herabgesunken, wie bei einem heimlichen Geständniß.

„Armer Freund!“ sagte Sofia und streckte ihm die Hand entgegen.

Er faßte sie und drückte die feingeformte blasse Hand an sein Herz. Ihre Anteilnahme schien ihm ein lindern-der Balsam zu sein.

„Und haben Sie gleich darauf die Krim verlassen?“ fragte Sofia.

„Die Vorbereitungen, die ich zur Flucht getroffen hatte, waren nachträglich verrathen worden, ein Freund rettete mich vor der Verhaftung, indem er mir ein flinkes Pferd zur Verfügung stellte . . . Ich harre nun mit Ungeduld ihres Freispruches, er muß erfolgen, wenn ihre Richter menschlich empfinden . . . O, Sofia, Alexandrowna, wer sie sieht, muß vor ihrem Anblick gerührt sein, und sich ihrer Jugend erbarmen.“

Nahende Schritte wurden vernehmbar; einige Kollegen stürzten herein, in lauter, lärmender Geschäftigkeit.

Sofia und Lazar verließen den Raum, und bald darauf hatte der vielgestaltige Dienst im Hospital jeden anderweitig in Anspruch genommen.

Die Hauptmahlzeit des Tages vereinigte die Schwestern in ihrer Behausung. Sie verließ zumeist in fröhlicher Gesellschaft.

Man suchte den Dienst zu vergessen, um sich ganz der Ruhe und Behaglichkeit des Augenblicks hinzugeben.

Die adelige Schülerin Petrowna Nikolajewna war es namentlich, welche das Amusement zu besorgen hatte und selbst durch ihre Seufzer erheitend wirkte.

unbedingt für diese sorgen. Das Polizeipräsidium schuldigte der Redner öffentlich an, daß dasselbe amtlich eine Einrichtung getroffen habe, welche die jugendlichen Strafgefangenen direkt ins Laster treibt. — Dies sei der gemein same Polizeigewahrsam, durch welchen die jungen Leute mit allen Verbrechern zusammen kämen!

Der Polizeikampf gegen die Arbeiter. Zu den mannigfachen Mitteln, mit denen die Behörden die politische Betätigung der Arbeiterklasse zu erschweren wünschen, zählt auch der Versuch, ihre zarte Fürsorge auf die Finanzen der Arbeiterorganisationen zu erstrecken durch Anstrengung von Prozessen wegen „unerlaubten Kollektrens.“ Zu Magdeburg schwebt zur Zeit wieder ein solcher Prozeß gegen eine Anzahl unserer Parteigenossen. Ein Vorkommniß bei Gelegenheit dieses Prozesses zeigt so recht eindringlich, zu was für reizenden Zuständen diese behördliche Fürsorge oft führt. Unter den Genossen, so theilt die „Magdeb. Volksstimme“ mit, die wegen „unerlaubten Kollektrens“ angeklagt sind, befindet sich auch der Vertrauensmann der Metallarbeiter, Genosse Hugo Gärtner. Um Material zu seiner Verurteilung herbeizuführen, ist Seitens des Amtsgerichts II eine Hausdurchsuchung angeordnet worden — die zweite seit ca. 4 Wochen. Dieselbe fand statt am Freitag früh. Erschienen waren Kriminalkommissar Weinert und zwei ihm untergeordnete Beamte mit dem Auftrage, nach Listen und Geldern zu hausfuchen. Sämmtliche Räume wurden aufmerksam durchsucht — vor der Thür des Schlafzimmers seiner Frau bat Gärtner die Polizei, Halt machen zu wollen. Gärtners Frau liegt seit elf Wochen krank darnieder. Das Schlimmste befürchten Gatte und Kinder. Gärtner machte die Polizei auf diesen Umstand aufmerksam. Doch der Beamte mußte auf seinem Auftrag bestehen und nahm die Hausdurchsuchung im Schlafzimmer der Kranken vor. Und das Resultat der ausgedehnten Hausdurchsuchung? Es wurden weder Listen noch Gelder gefunden — mit leeren Händen zog die Polizei ab.

Elf Menschenleben — dreieinhalb Monate Gefängniß. Es ist nun bald ein Jahr vergangen, seit die furchtbare Explosion der Kromer'schen Fabrik elektrischer Bänder in Aschaffenburg erfolgte bei der sieben Arbeiterinnen, in Stücke zerrissen, ihren Tod fanden und vier weitere ihren Verletzungen erlagen, sämmtlich Mädchen im Alter von 16 bis 20 Jahren. Mehrere andere leiden noch heute an den Folgen der schweren Verletzungen, die sie damals davortrugen. Die Fabrik war seinerzeit gegen den Widerspruch der Stadt von der Regierung unter besonderen Bedingungen konzessionirt worden, die wegen der großen Gefährlichkeit des Betriebes genaue Vorschriften über die Lagerung der Fabrikationsstoffe, das Quantum der Blindmasse festsetzten. Als die Fabrik auf Kromer Übergang, erneuerte er die Konzession nicht, weil er dieselbe für eine sachliche, nicht für eine persönliche hielt, eine Auffassung, die auch vom Stadtmagistrat vertreten wurde. Die Staatsanwaltschaft war aber anderer Meinung und so hatte sich nunmehr Kromer vor der Strafkammer wegen Mangels einer Konzession, Uebertretung des Sprengstoffgesetzes und fahrlässiger Tödtung, beziehungsweise Körperverletzung zu verantworten. Die Verhandlung dauerte bis in die Nacht hinein. Die Zeugenaussagen ergaben, daß in der Fabrik thatsächlich mit unverantwortlicher Leichtfertigkeit verfahren wurde. Die Thür zwischen Pulverlager und Fabrikationsraum stand immer offen, in dem letzteren war stets zu viel Blindmasse vorhanden und dergleichen. Der Fabrikinspektor

hatte diese Mißstände wiederholt gerügt, aber leider kein energisches Einschreiten veranlaßt. Günstiger gestalteten sich die die Aussagen der Sachverständigen für den Angeklagten. Diese erklärten übereinstimmend, daß, wenn weniger Blindmasse und Zünder vorhanden gewesen wären, das Unglück doch hätte hereinbrechen können; der Angeklagte habe von der Gefährlichkeit des Betriebes nicht die nöthige Kenntniß gehabt, überdies habe er die Vorschriften der Unfallversicherungsgesellschaft erfüllt, und erst das Unglück habe Veranlassung gegeben, daß nun strengere Vorschriften für derartige Betriebe geschaffen werden. Der Staatsanwalt ließ hierauf selbst die Anklage wegen Tödtung beziehungsweise Körperverletzung fallen und beantragte nur wegen der übrigen Vergehen neun Monate Gefängniß. Am 13. November wurde das Urtheil verkündet. Kromer wurde wegen fortgesetzten Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz zu dreieinhalb Monaten Gefängniß und zur Tragung der Kosten verurtheilt. — Dagegen kostet besamntlich die Verleibigung des Königs der Belgier acht Monate Gefängniß und ein einfacher Kupp sack vier Monate!

Latent-Jurist. Jedenfalls durch die Lektüre verschiedener deutscher Gerichtsurtheile veranlaßt, und vielleicht auch durch Nachdenken über den Dolus eventualis etwas in seinem sonst gefunden Menschenverstande verwirrt, hat sich in voriger Woche vor dem Schöffengericht in München ein Maurer in eigenthümlicher Weise vertheidigt. Er hatte einen Gensdarmen mit dem Prädikat „Lump“ belegt. — Der Angeklagte gab dies unumwunden zu, knüpfte aber an sein Geständniß folgende „juristische“ Erörterungen: „Herr Amtsrichter, dds is sehr richti, daß i dds an Gensdarm g'hoas'n hob, aber i hob dabei ausdrücklich betont: Der Gensdarm is a Lump, sein Montur ausg'nunma. Die Sach' is doch ganz einfach, denn wenn i sein G'wand ausnim, nacha is er doch soa Gensdarm mehr, sondern a Zivilperson wie i und er kann mi nimmer wegen Gensdarmbeleidigung klagen, sondern nur wegen Privatbeleidigung und sonst war's a nign!“ Amtsrichter: „Das ist aber eine sonderbare Rechtsanschauung!“ Angeklagter: Dds is aber doch so, weil i waß, daß mit an Gensdarm net gut Kirschen zu essen is, hob i sein Montur ausg'nunma.“ — Das auf 1 Monat 10 Tage Gefängniß lautende Urtheil scheint dem Angeklagten doch den Unterschied zwischen einer Berufs- und Privatbeleidigung etwas begreiflicher gemacht zu haben, wenn er auch kopfschüttelnd den Saal verließ.

Ein neuer Gesetzgeber. Erzherzog Heinrich Ferdinand, der jüngste Sohn des Großherzogs von Toskana, ist in das österreichische Herrenhaus berufen worden. Der Erzherzog ist als Lieutenant aus der Theresianischen Militärakademie ausgeschieden worden. Trotz seiner Jugend — er hat soeben das achtzehnte Lebensjahr erreicht — steht ihm das Recht zu, die Gesetze für Oesterreich mitzubestimmen und mitzubeschließen. Gleichzeitig wurde der junge Prinz zum Ritter des Goldenen Vlieses ernannt. Die Verleihung dieses Ordens, der gestiftet ist „zur Förderung der Tugend und Vermehrung guter Sitte“, ist an die Bedingung geknüpft, hervorragende Dienste geleistet zu haben.

Die Unentbehrlichkeit der Klaque. Unter dem zweiten französischen Kaiserreich hatte der Leiter der Pariser Oper beschlossen, die berufsmäßigen Klatscher abzuschaffen. Er ließ den damaligen Häuptling der Klaque, einen gewissen David, zu sich kommen und theilte ihm „schonend“ seinen Entschluß mit, der auch von Napoleon III. gebilligt wurde. Der Mann stellte sich ganz unschuldig an und sagte nur:

„Du hast mir wohl etwas zu sagen“, fragte Tania leise.
„Ja.“
Tania umschlang schmeichelnd ihre Taille und schmiegte sich enge an sie.
„Sprich, Sonja, mein Täubchen.“
„Lazar Dobutoff ist hier.“
„Wie, und Natalie?“
Sofia Alexandrowna erzählte ihr Alles, was sie von Lazar erfahren hatte.
„Und von Eugen sagte er nichts?“
„Verzeih, ich habe ihn nicht gefragt.“
„Dann will ich es thun.“ Tania wendete sich.
Sofia fasste ihre Hand: „Wohin willst Du?“
„Zu ihm.“
„Das ist im Augenblick unmöglich, Du kennst unsere Disziplin.“
Die Kleine wandte sich mit einem Ruck nach ihm um und ein finsterner, fanatischer Zug trat in ihr Gesicht, ihre Lippen bebten.
„Du weißt doch, ich warte auf Nachricht — wie lange schon — Dobutoff hat Verbindungen, er kann mir vielleicht sagen, ob Eugen noch lebt — oder ob sie ihn schon gemordet haben — laß mich.“
Und sie ging hinaus, ohne sich nach der Oberin auch nur umzusehen. Diese saß ruhig und hielt die Arme über der Brust gekreuzt. Ihren klugen, scharf blickenden Augen war nichts entgangen und sie machte sich ihre Gedanken.
Ihr zunächst saß Schwester Wjerosscha. Sie hatte keinen Brief erhalten und auch keinen erwartet. Ihre breiten Hände ruhten auf den weit vorgestreckten Knien, in der schönen Symmetrie einer ägyptischen Statue, und mit der Unbeweglichkeit einer solchen gab sie sich der Verdauung hin.

(Fortsetzung folgt.)

„Sehr schön! Aber wer wird dann dem Kaiser Beifall klatschen?“ Die Klaque wurde — nicht abgeschafft.

Standesamtliche Nachrichten.

vom 7. bis 13. November 1897.

Geburten.

a) Knaben. Name und Beruf des Vaters.

1. November. Mechaniker Heinrich Carl Wilhelm Lüth. Schlachter Johann Heinrich geunant Albert Meier. 4. Buchhalter Ferdinand Max Heinrich Thiele. Blumensortier Carl Johann Dietrich Bach. 7. Träger Johann Heinrich Meyer. Leizer August Heinrich Fritz Wulf. Badewärter Joseph Stephan Dünas. 8. Gärtner Friedrich Ludwig Todim Steffens. Arbeitsmann Wilhelm Johann Friedrich Jürgens. 9. Kutcher Carl Ulrich Heinrich Schwarz. Zimmergeselle Bernhard Heinrich Friede. Mengel. 10. Schiffszimmermann Hans Julius Anton Krüger. Arbeitsmann Hermann Johannes Friedrich Hamann. Arbeitsmann Christian Johann Schell. Tischergeselle Carl Friedrich Max Georg Wiltardt. Pastor der St. Mathias-Gemeinde Carl Alfred Max Wilhelm Haenel. 11. Arbeitsmann Carl Johann Joachim Joshi. Arbeitsmann Friedrich Heinrich Johann Peterien geunant Kobermann. 12. Arbeitsmann Jakob Wubst. 13. Maurergeselle Friedrich Heinrich Ernst Leon.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

Druckfehlerberichtigung zum vorigen Verzeichniß. 30. Oktober. Maschin Hans Johann Heinrich Meyer. Maurergeselle Heinrich Friedrich Karl Bogler.

1. November. Arbeitsmann Johann Joachim Theodor Evers. 2. Wirth Heinrich Wilhelm Eduard Claudius. 3. Fabrikant Karl Heinrich Anton Friedrich Schmidt. Tischler Friedrich Heinrich Johann Käbler. 5. Maschinenarbeiter Carl Baumann. 6. Höher Johann Joachim Heinrich Westendorf. Schreiber am Postamt Franz Specht Cigarrenmacher August Heinrich Wilhelm Meier. 7. Privatier Carl Wilhelm Friedrich Christian Müller Carl Gustav Christian Wendt. Eisenbahn-Erbskissions-Affistent Paul Wilhelm Gursky. 8. Maschinist Johann Franz Klumt. Sattler und Tapezier Wilhelm Joachim Heinrich Christian Grefmann. Tischlergeselle Hermannes Johannes Bais. Kremsfeldorfer. 9. Werkmmeister Karl Theodor Probst. Arbeitsmann Fritz Johann Joachim Wüner. Arbeitsmann Friedrich Heinrich Christian Schlichting. Buchhalter Carl Rudolph Heinrich Conrad Braun. 10. Chemiker Dr. phil. Gustav Theodor Weyle. Arbeitsmann Hans Heinrich Schlichting. Arbeitsmann Heinrich Joachim Christian Brüggemann. 11. Malergeselle Carl Emil Hoffmann. 12. Lebensversicherungs-Inventor Johann Heinrich Friedrich Myran.

Sterbefälle.

7. November. Arbeitsmann Hans Heinrich Eduard Wulf, 29 J. Privatier Christoph Hirsch Steffen, 72 J. Anna Catharina geb. Lind, Wittwe des Schmieds Adam Matthias Vogt, 74 J. Erbskide Johanna Auguste Amalie Emma Sternberg, 2 M. Anna Elisabeth Sophia Jürgens, 90 J. 8. Walter Wilhelm Friedrich Papi, 4 M. Vertha Frieda Luise Hofe, 5 M. Johanna Caroline Elisabeth geb. Nebermann, Wittwe des Schuhmachers Ludwig Math, 85 J. Anita Ludwika Johanna Christiane Stofz, 1 J. 9. Ein Mädchen, 9 Stunden alt, Vater: Sattler und Tapezier Wilhelm Joachim Heinrich Christian Grefmann. Adele Magdalena Catharina geb. Dietz, Wittwe des Kunstgärtners Claude Willson, 52 J. Ein Knabe, 22 Stunden, Vater: Tischler Carl Ulrich Heinrich Schwarz. Schneider Christoph Johann Thomas Steffen, 72 J. 11. Johanna Maria Sophie Drenckhahn, 36 J. Frieda Wilhelmine Vertha Prah, 2 J. 12. Fabrikbesitzer Peter Friedrich Emil Meyer, 54 J. Ein todtgeb. Mädchen, 2. Handlungsgeselle Friedrich Franz Carl Stoppow. Fabrikarbeiter Wilhelm Friedrich Wessnitow, 63 J. Heinrich Georg Hermann Felsmann, 4 J. Luise Heß, 5 J. 13. Instrumentenmacher Friedrich Ernst Joachim Albrecht, 66 J. Helene Burnitz, 1 J. 6 M.

Angeordnete Aufgebote.

8. November. Braugehülfe Johann Wenzel Jacobi zu Ostorf und Maria Elisabeth Catharina Woll. Strahnenreiner Heinrich Johann Joachim Friedrich Wötcher und Catharine Marie Luise Schnoor. Arbeiter Joachim Heinrich Friedrich Winkelmann und Christiane Catharina Henriette Donath. Fuhrmann Carl Johann Heinrich Wilhelm Schwarz und Anna Marie Elisabeth Vogelhang. Schlachter Johannes Ludwig Friedrich Wichmann und Dorothea Maria Frieda Walter. Seemann Wilhelm Otto Theodor Meier und Auguste Adolphine Caroline Müller zu Neustadt i. Holstein. Straßenbahn-Wagenführer Friedrich Wilhelm Ludwig Zahle zu Kiel und Elisabeth Minna Louke. 9. Arbeiter Johann Joachim Friedrich Hörnpegel und Minna Christina Dorothea Vorhöst zu Stinkenburger-Gütte. 10. Schuhmachermeister August Friedrich Krich und Sophia Louise Maria Dreiß, beide zu Dammersdorf. Lehrer Hans Carl Christensen zu Orselsbüll und Maria Christine Wadler zu Tondern. 11. Ingenieur Hermann Christian Brahn und Franziska Rothschild zu Hannover. 12. Lokomotivführerlehrling Gustav Daniel Max Libeau und Emilie Maria Louise Köhler, beide zu Hamburg. Karoussellbesitzer Friedrich August Louis Bessermann und Johanne Pauline Amalie Heße, beide zu Witten i. S. Handlungsgeselle Friedrich Wilhelm Reincke zu Hamburg und Anna Pauline Magdalena Beck. Tischler Johann Heinrich Friedrich Griesbach und Margarethe Helene Elisabeth geb. Habicht, des Bergmannes Wilhelm Philipp Meier Wittwe, beide zu Altendorf. 18. Schuhmacher Carl Heinrich Badenbach zu Nuppenau und Catharina Emilie Mathilde Rockfen.

Eheschließungen.

9. November. Kuchz Friedrich Wilhelm Dumiza zu Poggensee und Maria Sophie Dorothea Bentzien. Registrator der Handelskammer Christian Fritz Carl Baumann und Wilhelmine Friederike Margaretha Schmidt. Arbeiter Rudolph Adolph August Meier und Anna Maria Dorothea Boze. Arbeiter Carl Heinrich Friedrich Rockfen und Betty Louise Ernestine Franz. 11. Kaufmann Adolph Carl Wilhelm Glaman und Paula Friederike Cathinka Marie Weigel. Kutcher Johann Adolf Christoph Dornwaldt und Marie Sophia Dorothea Husfeld. 12. Gutspächter George Demiet Max Wride zu Stubbe und Maria Henriette Mathilde Amalie Burmeister. Lagermeister Friedrich Carl Johann Christian Degner und Henrietta Augusta Sophia Husfeld. Posthilfsbote Adolph Christian August Math und Helene Friederike Dorothea Wulf. Arbeiter Friedrich Johann August Wäth zu Bornwerk und Wilhelmine Schabwinkel. Tischlergeselle Theodor Wilhelm Reele und Emma Minna Anna Buchholz. Keller Carl Friedrich Wilhelm Theodor Josef zu Hamburg und Doris Maria Christiane Freyherr. Arbeiter Johann Joachim Wilhelm Stemann und Wilhelmine Sietje Christiane Schnoor. Friseur Johann Joachim Heinrich Burmeister und Christiane Catharina Marie Helene geunant Caroline Behrens. Buchhalter Johann Gottfried Johannes Müller und Anna Dorothea Amalie Rehwahl. Arbeiter Wilhelm Ernst Friedrich Zahle und Vertha Johanne Marie Steffen. Bauarbeiter Hans Heinrich Hieronymus Bender und Helene Elisabeth Wilhelmine Schütt. Tischlergeselle Johann Heinrich Christoph Franz und Caroline Catharina Christina Sachau. 13. Arbeiter Johannes Helene Friedrichs Giersberg und Wilhelmine Heise. Schieferbedergeselle Heinrich Adolf Friedrich Diebriß und Margaretha Dorothea Caroline Steen. Arbeiter Carl Joachim Johann Roth und Christiane Wilhelmine Dorothea Grümmer.

In letzter Zeit hatte sie öfter sentimentale Anwandlungen gehabt — sie war verliebt.

Der Doktor mit der blonden Locke hatte ihr's angethan.

Zum Glück wurde ihre Neigung erwidert.

Er mochte sie für einen interessanten Fall halten und zeigte nicht übel Lust, seine Prioritätsrechte darauf offen zu wahren; sie aber drang auf Geheimhaltung.

Niemand sollte um ihre Liebe erfahren, am wenigsten die Oberin. Hier galt es schlau zu sein; aber Petrowna hielt sich für sehr schlau. Und wenn sie auch häufig die Rede auf ihn brachte — sie brannnte darauf, seinen Namen zu hören und auszusprechen — so geschah es doch, wie sie meinte, auf eine so feine Art, daß gewiß Niemand dahinter kam.

O, sie verstand sich darauf, die Schwestern hinters Licht zu führen! Alle seine Besonderheiten und kleinen, reizenden Unarten hatte sie ihm abgeguckt — sie schwärmte dafür — vor den Schwestern aber bespötelte sie sie, und ahmte sie nach, um darüber zu lachen.

„Es ist sehr leicht, Andere über seine Empfindungen zu täuschen“, dachte sie, „man muß nur klug und verschlagen sein.“

Und die Oberin war so gütig, sich blind zu stellen und lachte mit den Anderen über so viel naive Beschränktheit. Aber heute dachte Petrowna nicht an solche Manöver.

Die Post, die seit Wochen alle Privatmittheilungen zurückgehalten hatte, war endlich eingetroffen und sie, wie die übrigen Freiwilligen stürzten sich gierig auf die eingelaufenen Briefe.

Sofia Alexandrowna war unbeweglich auf ihrem Plaze geblieben. Sie lehnte den Kopf gegen die Polster zurück und schien völlig abwesend zu sein. Als sie einmal aufsaß, begegnete sie Tania's fragendem Blick. Sie winkte ihr mit den Augen zu; Beide erhoben sich und raten in die Fensterrische.